

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 13.1.2013 um 10 Uhr

1. Sonntag nach Epiphania

„Warum Sündenböcke ausgesiedet haben“

Predigttext: Johannes 1, 29-34

HP Christoph Störmer

Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Dieser ist`s, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich. Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er Israel offenbart werde, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser. Und Johannes bezeugte und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist`s, der mit dem heiligen Geist tauft. Und ich habe es gesehen und bezeuge: Dieser ist Gottes Sohn.

(Übersetzung nach Martin Luther, Revision 1984)

Liebe Gemeinde,

ich sehe ihn vor mir, den langen, übergroß gemalten Zeigefinger der rechten Hand von Johannes dem Täufer. Er zeigt auf Jesus. Mit großer Geste, demonstrativ: Der ist es! Seht ihn euch an! Zu sehen ist dieser Teilaspekt aus der Eingangsszene unseres Predigttextes auf dem Isenheimer Altar, den Matthias Grünewald vor ziemlich genau 500 Jahren gemalt hat. Vielleicht haben Sie auch irgendwo ein Bild dieses berühmten Gemäldes abgespeichert.

Als Jesus zu ihm kommt – gemeint ist das Ufer des Jordan, wo Johannes tauft - , da zeigt dieser auf Jesus mit den Worten: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Wie sollen wir uns Jesus vorstellen? Wie wird er reagieren? Der Evangelist Johannes, der das vierte Evangelium geschrieben und überliefert hat, gibt uns keinen Hinweis. Ist Jesus zusammen gezuckt? Hat er zugestimmt und gesagt: Ja, ich bin es?

Wir bekommen keine Auskunft. Jesus scheint das stumm entgegen zu nehmen. Selbst in der folgenden Szene im 1. Kapitel des Johannesevangeliums, als sich der Vorgang wiederholt, schweigt Jesus.

„Des folgenden Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger; und als er sah Jesus wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.“

Es klingt wie ein Platzverweis. Schon wieder du! Und Jesus trollt sich, anscheinend wie am Vortag. Doch diesmal schließen sich ihm zwei der Johannesjünger an. Sie wechseln gleichsam von einem Guru zum anderen. Von dem, der mit dem Weltgericht droht und deshalb zur Taufe der Buße aufruft, damit man dem zukünftigen Zorngericht Gottes entrinne, zu dem, der anders von Gott redet. Dazu gleich mehr.

Auffallend am Johannesevangelium ist der Hinweis zwei Kapitel später (3,22), dass Jesus selber auch taufte an einer anderen Stelle des Jordan. Davon weiß keiner der anderen drei Evangelisten zu berichten. Weil es zu anstößig ist? Jesus soll selber getauft haben? Dem Evangelisten Johannes scheint die kleine Information so nebenbei selber etwas merkwürdig vorzukommen. Als Begründung sagt er nur lapidar: „denn es war viel Wasser daselbst“.

Das mutet seltsam an und könnte auf eine Verstehensspur setzen, die mir plausibel erscheint. Was, wenn es wirklich zwei Täufergemeinden gab, eine, die sich um Johannes, und eine, die sich um Jesus scharte? Es gab Streit darüber, so viel verrät die Bibel ein paar Verse weiter dann doch noch. Anscheinend gab es Konkurrenz zwischen Jesus und Johannes. Verwunderlich wäre das nicht. Beide verkündeten das nahe Ende und das Hereinbrechen des Gottesreichs. Doch Johannes tut es mit einer Angst machenden Gebärde: Schon ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, und jeder, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Deshalb kehrt um und tut Buße (Mt. 3,10). Während Jesus seine erste Rede mit einer einladenden Geste eröffnet ohne jede Drohkulisse: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbei gekommen, Deshalb kehrt um, tut Buße und glaubt an das Evangelium, an die gute Botschaft. (Mk.1, 15)

Doch was wäre die gute Botschaft, die vielleicht auch uns noch erfassen und befreien könnte? Ich habe dieser Predigt in der Vorankündigung den Titel gegeben: Warum Sündenböcke ausgedient haben. Und genau das ist die gute Botschaft, hinter die wir leider immer wieder zurück fallen.

Schauen wir uns die erste Geste des Johannes noch einmal an, die mit dem Zeigefinger: Der ist es, der die Sünde der Welt wegträgt. Und nennt Jesus dabei ein Lamm. Lämmer wurden damals im religiösen Kult geschlachtet, weil sie als reine Tiere galten – wir sprechen ja noch heute von Unschuldslämmern. Indem man sie opferte, glaubte man, die Lasten der eigenen Verfehlungen los zu sein.

Heute fassen wir uns womöglich an den Kopf und sagen: Was für ein Unsinn! Ein unschuldiges Tier soll bluten, damit ich mich besser fühle? Doch wer so denkt, ist zu schnell mit seinem Urteil und sollte vorher noch einmal die ganz elementaren Reflexe anschauen, die keinem von uns ganz fremd sein dürften: Da ist jemand belastet oder aufgewühlt, hat sich womöglich heillos zerstritten, ist gekränkt, fühlt sich ungerecht behandelt, ist wirklich verletzt worden, seelisch oder körperlich, fühlt sich wie der letzte Dreck oder nur ein bisschen von all dem. Jedenfalls fühlt er sich gedemütigt und ohnmächtig und hat zugleich eine Riesenwut im Bauch. Er könnte jetzt eine Scheibe einschmeißen oder etwas anderes Destruktives tun. Am liebsten möchte man es dem anderen einmal richtig zeigen! Man schwört Rache und denkt: Warte, das wirst du mir büßen! Dafür wirst du bluten!

Rache ist süß, sagt der Volksmund. Doch schon vor Tausenden von Jahren hat die Menschheit zugleich erkannt: Rache und Vergeltung sind zwar natürlich Impulse, doch ihnen zu folgen, zerstört jede menschliche Gemeinschaft. Man suchte nach Regeln. Eine Begrenzung der Blutrache findet sich zum Beispiel im Alten Testament. Die Regel „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ ist nicht so archaisch und rachsüchtig, wie sie klingt, im Gegenteil, denn sie begrenzt die Gewalt. Wenn mir jemand ein Auge blau schlägt, dann

darf ich ihm eben nicht den Schädel einschlagen, sondern es tritt eine richterliche Instanz dazwischen, die die eine Untat auf gleiche Weise vergilt, aber eben nicht erlaubt, dass die Gewalt auf unkontrollierte Weise aus dem Ruder läuft.

Neben dieser Begrenzung der Gewalt gab es eine andere Erkenntnis schon im Alten Israel: Unsere Neigung, einen anderen anzuschwärzen, den man für eine Misere verantwortlich machen kann. Wenn was schief läuft, in der Politik, in der Wirtschaft, in der Familie, oder wenn ein Unglück passiert, eine schlimme Krankheit grassiert, dann ist man schnell geneigt zu rufen: Haltet den Dieb! Der da ist schuld! Die da sind es gewesen, die uns das eingebrockt haben! Und oft waren und sind das die, die keine Lobby haben, die schwach oder einfach anders sind. Die Ausländer sind schuld. Die Juden sind schuld. Die Schwulen sind schuld. Wir kennen das zur Genüge, leider noch heute.

Damals, im alten Israel, versuchte man auch dieser Neigung, sich an Unschuldigen auszutoben, einen Riegel vorzuschieben. Damit Gemeinschaft wieder einigermaßen funktionierte, sagte man sich: Wir gucken uns jemanden als Opfer aus. Aber keine Menschen! So wurde der Sündenbock erfunden. Und das war wirklich ein Tier - nicht ein Mensch, den man dazu erklärte. So steht es im 3. Buch Mose. Dort sagt Gott dem Moses Folgendes:

Aaron soll seine beiden Hände auf den Kopf des lebenden Bockes legen und über ihm alle Sünden der Israeliten, alle ihre Frevel und alle ihre Fehler bekennen. Nachdem er sie so auf den Kopf des Bockes geladen hat, soll er ihn durch einen bereit stehenden Mann in die Wüste treiben lassen und der Bock soll alle ihre Sünden mit sich in die Einöde tragen. (Lev.16)

Trotz dieses für die betroffenen Tiere sicher nicht freundlichen Rituals: Das hat doch was! Wie viel freundlicher wäre die Welt, wenn wir das beherzigten rund um den Globus: Statt Menschen in die Wüste zu schicken oder Einzelne oder ganze Gruppen zu verteufeln und auszustoßen: sich einmal im Jahr versammeln und alle Frevel und Fehler benennen – und diese auf eine Weise entsorgen, die keinen Menschen dafür opfert.

Neben diesem archaischen Brauch, der ja voller Emotionen und Energie ist, wenn man so einen Schafs- oder Ziegenbock gemeinsam aus dem Dorf treibt, gab es zur Zeit Jesu den Kult, an dem der Tempel nicht schlecht verdiente: Statt Sündenböcke zu jagen und in die Wüste zu schicken, ließ man das die Priester machen: Man zahlte und diese schlachteten die Opfertiere. Man ließ andere machen und bluten und fühlte sich anschließend besser.

Wie ist das heute mit einer einigermaßen zivilisierten und geregelten Abfuhr von Aggression im Umgang mit Unrecht? Wenn wir von Verbrechen lesen wie dem in Indien, dann kann einem innerlich das Messer aufklappen und man wünscht den Tätern alle möglichen Qualen an den Hals.

Ich fand bemerkenswert, was Evelyn Finger letzte Woche dazu in der ZEIT schrieb: Manche Taten sind so unmenschlich, dass eine menschliche Reaktion darauf, eine zivilisierte Sprache beinahe anstößig wirkt. Deshalb ist die archaische Figur des Rächers auch im Kinofilm so populär. Rache ist bitter, brutal, blutig. Warum erscheint das Rachebedürfnis der Inder trotzdem legitim? Weil der Mensch sich nach ausgleichender Gerechtigkeit sehnt, insbesondere nach einem Ausgleich für mutwillige Gewalt. Früher

nannte man diesen Ausgleich Sühne. Im Alten Testament gibt es für den Vergeltungswunsch Schlüsselsätze wie „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Trotzdem ist Rache nach unserem aufgeklärten Verständnis nicht legitim. Gewalt verursacht Gewalt. Diesen Teufelskreis durchbricht der Rechtsstaat. Er reagiert auf Untaten nicht mit Untaten, sondern setzt den Opfermechanismus außer Kraft. Das religiöse Vorbild für dieses Friedensprinzip heißt Jesus Christus. So am 3.1.2013 die ZEIT.

Und damit bin ich wieder bei Johannes dem Täufer, der Jesus gleich zweimal als Opferlamm, als Sündenbock bezeichnet. Er verbindet, er vermischt, ob absichtlich oder unbewußt, beide Vorgänge, das Schlachten des Lamms im Tempelkult und das Vertreiben des Sündenbocks. Er sagt zwar Lamm, aber er meint den Bock, denn er sagt: Jesus trägt die Sünden weg. Wie der Bock. Man kann sich fragen, ob Johannes den Propheten spielt in der Weise, dass er die Zukunft vorhersagt: Dieser wird als Sündenbock sterben! So hat es Grünewald gemalt auf dem berühmten Altar, denn der Finger zeigt auf den Gekreuzigten.

Ich halte auch für denkbar, dass es zwischen Jesus und Johannes nicht nur Konkurrenz gab, wie wir lesen können, sondern dass aus einer ursprünglichen Nähe eine zornige Trennung und Distanzierung wurde. So, als spreche Johannes die Worte „Siehe, das Lamm, das die Sünde trägt!“ mit einer wegweisenden Gebärde, als treibe er Jesus von sich weg und schicke ihn wirklich in die Wüste. Genau das geschieht auch gleich nach der Taufe Jesu, wie Markus berichtet: „Sogleich trieb ihn der Geist in die Wüste.“ Vielleicht war es auch der Zorn des Täufers Johannes, der ihn vertrieb. 40 Tage wird Jesus in der Wüste sein und darin fast umkommen, denn dort sind wilde Tiere, wie uns ebenfalls berichtet wird.

Doch dort finden sich auch Engel, die ihm dienen, die ihn stärken. Und danach, nachdem er die Erfahrung der Verstoßung als Sündenbock gemacht und überlebt hat da draußen in der Wüste, kommt Jesus zurück mit einer faszinierenden Botschaft: Schluss mit aller Absonderung! Schluss mit aller Sektiererei! Schluss mit dem Fingerzeigen auf Sündenböcke! Schluss mit der Unterscheidung der Frommen hier und der Sünder dort!

Mit seiner Botschaft und noch mehr mit seinem Verhalten zieht Jesus allen Priestern und allen Bußpredigern wie Johannes den Boden bzw. die Geschäftsgrundlage unter den Füßen weg. Und handelt sich – nach der Betitelung durch Johannes als Sündenbock – nun als neues Etikett den Titel „Fresser und Weinsäufer, Kumpan von Sündern und Zöllnern“ ein, weil er das Konzept der Inklusion lebt an Tischen, die für alle gedeckt sind.

Jesus hat am eigenen Leib – in der Wüste und später am Kreuz – erfahren, was es heißt, als Sündenbock abgestempelt zu werden, so dass er nun mit seiner ganzen Existenz lebt, was er glaubt. Noch heute tut er es, zumindest inszenieren wir das in jedem Gottesdienst: Nämlich, dass Gott passiert, also gegenwärtig ist, wo zwei oder drei in seinem Namen zusammen sind, also zusammen zu Tisch kommen, die vermeintlich Frommen mit all den anderen, für die man zu allen Zeiten entwertende Titel findet: Aussätzige, Unberührbare, oder wie immer, ich erspare mir die Aktualisierungen.

Das ist eine gute Botschaft am Beginn eines neuen Jahres. Der in der Krippe, der am Kreuz, reißt mit seiner ganzen Existenz den Vorhang, den Zaun, die Mauer weg zwischen Heiligem und Weltlichem. Jesus ist da in guter Gesellschaft, wir sind da in guter Gesellschaft, Gott ist da gegenwärtig, wo man „Sündenböcke“ nicht richtet, sondern mit ihnen redet, wo man sie nicht des Platzes verweist, sondern mit ihnen speist.

Amen.